

# Wissenschaftlertracking

## Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel

| PETRA GEHRING | Suchen, lesen, publizieren, zitieren, vernetzen – all das geht bequem mit den digitalen Werkzeugen der Wissenschaftsverlage. Bei deren Nutzung hinterlassen Forscherinnen und Forscher aber auch viele Daten über ihr Verhalten, die neben Publikationen selbst zur Währung in einem neuen Geschäftsfeld werden. Eine Warnung.

Die Rede ist nicht von einer harmlosen Sache. Was der – jedem Interesse an Skandalisierung unverdächtige – DFG-Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (kurz: AWBI) in seinem Informationspapier *Datentracking in der Wissenschaft*<sup>1</sup> für das deutsche Wissenschaftssystem klar anspricht, ist nicht einfach ein Datenschutzleck. Vielmehr werden Wege einer systematischen Abschöpfung und Ausbeutung digitalen Forscherhandelns deutlich, durch welche die rapide wachsende Abhängigkeit der öffentlich getragenen Wissenschaft von Großverlagen eine neue Gefahrenstufe erreicht. Eine bestehende Konfliktlage verschärft sich. Jetzt geht es nicht länger nur um Kosten – bekanntlich hat ein Oligopol von Datenverlagen seit Jahren mit überbeurten Lizenzen, zuletzt Open Access-Lizenzen, die wissenschaftlichen Bibliotheken massiv unter Druck gesetzt. Nun aber erschleicht es sich unter dem Deckmantel des „Schutzes“ lizenzierter In-

halte die Datenspuren des Wissenschaftlerhandelns selbst. Zum Zweck der Vermarktung. Große Player greifen absichtsvoll die Integrität des wissenschaftlichen Austauschs an. Sie betrachten den gesamten intellektuellen Zyklus staatlich getragener und damit freier Forschung als ihr künftiges Produkt.

»Große Player betrachten den gesamten intellektuellen Zyklus staatlich getragener und damit freier Forschung als ihr künftiges Produkt.«

### Wo liegt das Problem?

Verlage haben ihr Geschäftsmodell verändert. Sie verkaufen nicht nur Digitaldienste für den wissenschaftlichen Informationsbedarf, sondern nun auch die Daten, die sie beim Betrieb dieser Dienste über das Forscherhandeln gewinnen. *Content* war gestern. Das neue Geschäftsfeld sind Datenanalysen auf Wissenschaftler-Datenspuren. Die Erstellung und Vermarktung der hierfür notwendigen Klick-Umgebungen, die das Publizieren, aber auch Forscherkommunikation und Forschungsdatenmanagement zunehmend überspannen, ist schon in vollem Gang. Das Wissenschaftssystem selbst, allem voran die Bibliotheken, haben die Entwicklung mit forciert – auch aus der Not heraus, nicht ähnlich gut und schnell eigene Dienste, Forschungsumgebungen und Vernetzungen entwickeln zu können wie privatwirtschaftliche Akteure. Flan-

kierend wird die Digitalisierung der Information unter dem suggestiven Titel „Offenheit“ auch wissenschaftspolitisch massiv gefördert, jedoch bislang ohne realistisches Zielbild. Dabei hat man sich klassischer Medien (sowie damit verbundener Marktpartner und Geschäftsmodelle) weitgehend entledigt. Der digitale Wandel wurde dabei als primär technische Angelegenheit missdeutet. Den globalisierten Kampf um gewinnträchtige Märkte, den diese neuen Formen der Wertschöpfung bieten, erkannte man nicht. So sind jetzt die virtuellen Nutzerumgebungen, die man

teils öffentlich mitfinanziert hat, zur Leberbombe für Forschende geworden.

Schon als Leserin bin ich in diesem Universum „Laborratte“,

wie es in einem FAZ-Beitrag zum Thema heißt (Jörg Brembs, Konrad Förster u.a.: *Auf einmal Laborratte*, FAZ vom 2. Dezember 2020). Bei der Lektüre eines *Nature*-Aufsatzes „tracken“ etwa 70 verschiedene Analyse- und Profiling-Tools der Verlage selbst sowie großer und kleinerer *Third Parties* (die ihrerseits Daten mit auf dem Markt verfügbaren anderen Daten verknüpfen) wer ich bin, wie ich klicke, wie schnell ich tippe, was ich tue (und was nicht). Auch der Versuch, das Tracking zu unterbinden, ist ein Merkmal, das man gesondert trackt. Aber natürlich sind individualisierte Profile nur ein Teilziel. Mehr noch sind Netzwerkstrukturen, Gruppendynamiken, Forschungstrends als Ziele für Analysen attraktiv.

Über die bei großen Verlagen obligatorische Publishing-Software (also Plattformlösungen für die gesamte Redaktionskette, Begutachtung einschließlich), äußert sich der DFG-Ausschuss

### AUTORIN



**Petra Gehring** ist Professorin für Philosophie an der TU Darmstadt. Derzeit leitet sie den Rat für Informationsinfrastrukturen der GWK.

Foto: Kathrin Binner

nicht. Auch hier ist Schlimmes zu vermuten. Unerbittlicher Zug der Zeit: Ohne eigenes – voraussetzungsvolles und zeitaufwändiges – Verändern der Voreinstellungen auf den Seiten des gerade genutzten virtuellen Dienstes, fließen die Feindaten aus der wissenschaftlichen Produktionskette mehr oder weniger in Echtzeit an transnationale Datenkonzerne ab (s. *Jan-Martin Wiarda mit Björn Brems und Renke Siems im Oktober 2020: „Eine Gefährdung der Freiheit von Forschung und Lehre“* <https://t1p.de/x5do>). Und so werden Auswertungen über *Science made in Germany* zum globalen Geschäftsgut.

Unlängst wurde gemeldet, die Verlagsgruppe *Springer-Nature* habe eine Milliarde Euro private Investitionsmittel eingeworben, um „das längerfristige Potenzial von Open Science zu nutzen“ (*Börsenblatt*, <https://t1p.de/zq57>). Das lässt ahnen, wie groß im genannten Feld die Gewinnspannen sind. Kommerzielle Broker kaufen die Wissenschaft. Und zwar nicht nur ihre Ergebnisse, sondern das Prozesswissen. Also Verhaltensmuster *en gros* und *en detail*. In Echtzeit.

#### Was ist geschehen und wer ist beteiligt?

Daten über Wissen, wissenschaftliche Entwicklungen und wissenschaftliche

### »Kommerzielle Broker kaufen die Wissenschaft. Und zwar nicht nur ihre Ergebnisse, sondern das Prozesswissen.«

Akteure werden zum neuen Geschäftsfeld, hält der AWBI trocken fest. Der maßgeblich mit Bibliotheks-Experten besetzte Ausschuss will nicht ausschließen, dass Trackingdaten verlagliche Leistungen für die wissenschaftliche Nutzung auch verbessern können. Mag sein. Sicher wirft in den Führungsetagen wissenschaftlicher Einrichtungen hier und da auch jemand gern einen Blick auf von externen Anbietern feilgebotene Analysen über die Forschung im eigenen Hause. Aber selbst hierzu bedarf es keinesfalls eines Zugriffs auf die Mikroebene des Verhaltens einzelner Forscherinnen und Forscher – dies ist aus der Forschung zur Evaluation wissenschaftlicher Leistungen lange bekannt. Den Schaden wiederum, den Mikro-Monitoring mit Blick auf die Motivation von Forscherinnen und Forschern ver-

ursacht, wiegen etwaige Vorteile keinesfalls auf. Schon länger warnen der Wissenschaftsrat und andere Beobachter des Gesamtsystems vor Fehlanreizen, die z. B. Indikatorensysteme in der sensiblen Welt der Spitzenforschung setzen. Vor allem aber: Man fragt nicht in hinreichender Breite die Wissenschaftler selbst, hier mitzuentcheiden, wohin die Reise geht. Vielmehr ersetzt Technokratie eine hinreichend kritische sowie – pardon! – wissenschaftspolitisch auch hinreichend zugespitzte Diskussion.

Denn wie kam es zum Status Quo? Hier gilt es, unangenehme Wahrheiten zu bekennen. Die digitale Transformation der Informationsversorgung ist in Deutschland ganz wesentlich zwischen den wissenschaftlichen Bibliotheken bzw. ihrem Verband, ihren Trägereinrichtungen (welche die Bedeutung dieses Infrastrukturressorts notorisch unterschätzen), der DFG als (Haupt-)Zuwendungsgeberin sowie nicht zuletzt dem BMBF ausgestaltet worden. In dieser Konstellation schlug man sich auch frühzeitig auf die Seite der wenigen, aber stimmungswaltigen Akteure, die *Open Access* („OA“) als Heilmittel nicht nur für bestimmte Kostenprobleme, sondern für das wissenschaftliche Publizieren insgesamt meinten ausmachen zu können. In den durch die HRK verantworteten DEAL-Verhandlungen über nationale Wissenschaftslizenzen mit den Großanbietern Elsevier, Springer-Nature und Wiley wurde dann daran mitgewirkt, ein neues, Autorinnen und Nutzer individualisierendes Rechnungslegungssystem zu etablieren. So schuf die Wissenschaftspolitik ein Gesamtregime, in welchem das Publizieren faktisch in einer Weise evaluiert wird, die dem Datenbedarf der Großverlage direkt zuarbeitet. Dass „OA“ sich dabei auf einen exklusiven Zugang für die Nutzer wissenschaftlicher Bibliotheken verengt, OA-Publikationen einem Laienpublikum (oder Lesenden im Ausland) also gerade *nicht* „offen“ zur Verfügung stehen, sei nur am Rande erwähnt.

Jetzt müssen alle Beteiligten einräumen, dass der Lizenzkauf bzw. Verlagsverträge, die bislang geschlossen wurden, das Thema Wissenschaftlertracking vernachlässigen. Das AWBI-Papier ruft nach dem Gesetzgeber. Dies lenkt von



## WIFU-FORSCHUNGSCAMP ZU FAMILIENUNTERNEHMEN

8.11. – 11.11.2021  
im Haus Hohenstein in Witten

Das dritte ‚WIFU-Forschungscamp‘ bereitet den wissenschaftlichen Nachwuchs praxisnah auf eine Karriere im Bereich von Familienunternehmen vor. Es steht insbesondere Doktorandinnen und Doktoranden offen, die in einem Promotionsprogramm eingeschrieben sind, kurz vor der Einschreibung zur Promotion stehen oder bereits ihre Promotion abgeschlossen haben und eine Habilitation anstreben. Im Rahmen von Vorträgen, Workshops und Arbeitsgruppen im Kleingruppenformat erhalten die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler die Möglichkeit zum Austausch und der Vernetzung mit erfahrenen Wissenschaftlern und Vertretern von Familienunternehmen.

#### Sessions

- Publizieren in Family-Business- und Entrepreneurship-Journals
- Präsentieren auf wiss. Konferenzen
- Forschungsmethoden und -designs in der Familienunternehmensforschung
- Aktuelle und zukünftige Forschungsfelder in der Familienunternehmensforschung

Weitere Informationen (etwa zum Bewerbungsverfahren) finden Sie auf unserer Forschungsseite:

[www.wifu.de/forschung](http://www.wifu.de/forschung)

Kontakt Programmleitung:

Dr. Anne Heider | [✉ Anne.Heider@uni-wh.de](mailto:Anne.Heider@uni-wh.de)



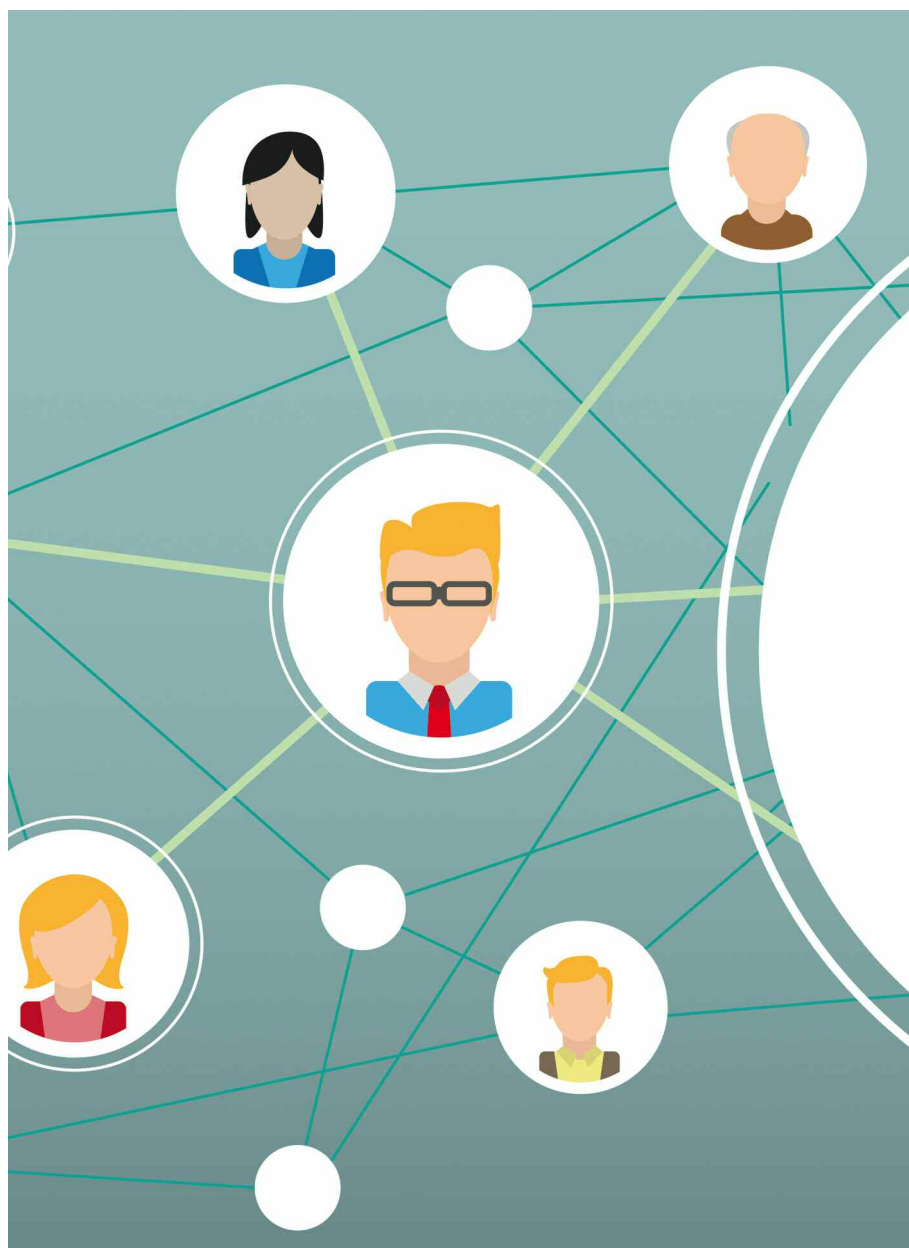


Illustration: picture alliance/Zoomar

der Frage ab, warum die Bibliotheksleitungen, die DFG und nachweislich auch DEAL es versäumt haben, die Nutzerinnen und Nutzer zu schützen: in beiden bereits abgeschlossenen Verträgen finden sich keine entsprechenden Schutzklauseln. Wer Bibliotheksressourcen nutzt, vertraut aber in die öffentliche Infrastruktur und klickt sich uninformatiert und wehrlos in die nachverfolgenden Angebote ein.

Dass verstecktes Wissenschaftlertracking Individualgrundrechte verletzt („informationelle Selbstbestimmung“) liegt auf der Hand. Ebenso müssen öffentliche Forschungseinrichtungen Tracking-behaftete Dienste auch dann ablehnen, wenn diese per Klick Zustim-

mung zu Geschäftsbedingungen verlangen, die nicht DSGVO-konform sind

### »In der entstandenen Situation ist wissenschaftspolitisch kluges Handeln gefragt – und zwar sofort.«

(„digitale Souveränität“). Darüber hinaus fordert und verbürgt das Grundgesetz die Freiheit der Wissenschaft als Ganzes. Schon jetzt dürften Betroffene von daher Klagemöglichkeiten haben – womöglich sogar gegen die eigene Bibliothek oder Hochschule.

#### Was ist nun tun?

In der entstandenen Situation ist wissenschaftspolitisch kluges Handeln ge-

fragt – und zwar sofort. Die aktuellen und anstehenden Neuverhandlungen der DEAL-Verträge sind ein Beispiel. Den Verhandlungsführern auf Seiten des Wissenschaftssystems muss klar sein: Schiebt man dem Wissenschaftlertracking vertraglich keinen Riegel vor, steht nicht nur die Vision von *Open Science* auf dem Spiel. Vielmehr steht der freie – verfassungsrechtliche geschützte – Prozess des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns, steht die von Kollegialität und Wettbewerb getriebene Wahrheitssuche in Frage. Denn wieviel mag man noch preisgeben, wenn man weiß, dass jeder Klick im Forschungsprozess beobachtet wird? Welche Informations-, Publikations- und Kollaborationsdienste wird man noch nutzen, wenn man nicht weiß, wer und zu welchem Zweck hier – individualisierbar – Daten aggregiert? Es muss verhindert werden, dass Digitalisierung in eine Entwertung des intellektuellen Handwerks münden: in eine Goldgrube für Datenmakler, die das Produktformat „Offenheit“ zum Raubbau an der öffentlichen Wissenschaft nutzen.

Ist die Wissenschaftsfreiheit im Digitalbereich zwangsläufig zu Ende? Die Pfadabhängigkeiten sind unübersehbar bereits da. Die Datenwirtschaft weiß genau was sie will. Augenscheinlich sind die Verantwortlichen auf Seiten des Wissenschaftssystems in der Defensive, haben die Folgen des aktuellen „auf Sicht Fahrens“ und die vielfältigen Kommerzialisierungsmöglichkeiten der digitalen Geschäftsmodelle ihrer Vertragspartner schlichtweg übersehen oder verdrängt. Freilich ist noch nicht alles verloren. Es kann und muss – für das gesamte Wissenschaftssystem transpa-

rent – ein Schutz vor Verhaltensüberwachung und -auswertung nachverhandelt werden. Und: Die Forscherinnen und Forscher, ihre Fachgemeinschaften und Vereinigungen gehören mit an den

Tisch. Dies bleibt ein wichtiges Verdienst des ABWI-Papiers: Niemand kann mehr sagen, es komme im digitalen Wissenschaftswandel nicht eben *auch* zu Gefahren. Jetzt gilt es, diese Einsicht in kollektive Mitgestaltungsmacht zu verwandeln.

<sup>1</sup> *Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage* (25.5.2021) <https://t1p.de/mlh0> [20.6.2021]